

*Roger Briesch,  
Präsident des Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschusses  
Ansprache beim Treffen der ACLI in Orvieto, 6. September 2003*

Cari Amici,  
zunächst möchte ich mich beim Präsidenten, Luigi Bobba, und bei meinem Freund und Kollegen im Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss, Luca Jahier, sehr herzlich dafür bedanken, dass sie mich zu diesem grossartigen Treffen an diesem bewegenden Ort eingeladen haben.

Tatsächlich habe ich keinen Moment gezögert, diese Einladung zu akzeptieren; denn ich wusste, dass mir dadurch die Möglichkeit einer ausserordentlichen Begegnung gegeben würde: einer Begegnung mit vielen interessanten und inspirierten Menschen, darunter vielen Freunden; einer Begegnung aber auch mit starken Ideen und ermutigenden Visionen.

Ich freue mich und bin auch dafür dankbar, dass ich die Gelegenheit habe, zu Ihnen zu sprechen, um einige meiner Überlegungen und Überzeugungen mit Ihnen zu teilen, die im Zusammenhang stehen mit dem, was Sie hier seit vorgestern unter dem Motto „Vivere la speranza nella societa globale del rischio“ diskutieren.

Meine Hoffnung richtet sich auf die Einigung Europas. Jenseits aller Politik und Wirtschaft handelt es sich bei der Europäischen Union letztlich um ein ethisches Projekt. Denn es geht, gestern wie heute, um die Schaffung einer Wirklichkeit, die charakterisiert sein soll vom Respekt vor der Würde eines jeden Menschen; von Vergebung und Versöhnung; von der Bereitschaft der Größeren unter den Mitgliedern, ihren Willen nicht den Kleineren aufzuzwingen; von der Solidarität der Reichen mit den Ärmern.

Aktuell und notwendig ist eine solche, vom christlichen Menschenbild ausgehende Ethik der Einigungspolitik vor allem im Hinblick auf das Europa, das erst noch - durch die Einbeziehung der Völker und Staaten Mittelosteuropas und die Entwicklung einer neuen, föderalen und demokratischen Verfassungsordnung - zu schaffen sein wird.

Aber auch das Europa, das schon geschaffen wurde, braucht dringend die ethische Inspiration, ohne die die Union als politisches Gemeinwesen auf Dauer keinen Bestand haben wird.

Im Namen dieser Ethik ist von den Verantwortlichen in den europäischen Institutionen ebenso wie von den Regierenden in den Mitgliedstaaten zu verlangen, dass sie immer wieder die Prioritäten und die Motive für das Einigungswerk deutlich machen: die aktive Bemühung um die Erhaltung des Friedens in Europa und in der Welt muss dabei ihren hohen Rang behaupten.

Die Verabschiedung eines Verfassungsentwurfs durch den Europäischen Konvent, der sowohl eine Beschreibung der Werte und Ziele der Union wie auch die Charta der europäischen Grundrechte enthält, hat das ethische Profil der Union sichtbarer gemacht und wird ihrer Politik, die weitgehend von wirtschaftlichen Werten geleitet wurde, eine überzeugendere Orientierung geben.

Aber es reicht natürlich nicht, die Notwendigkeit einer Ethik der europäischen Integration festzustellen oder sich damit zu begnügen, dass die ethischen Erfordernisse in der Verfassung formuliert sind. Die Werte und Prinzipien, die das Einigungswerk inspirieren sollen, müssen auch explizit gemacht und immer wieder ins Bewusstsein gebracht werden.

Im Hinblick auf die Gründung der Europäischen Gemeinschaft zu Beginn der fünfziger Jahre ist es leicht, die folgenden Prinzipien als massgebend und motivierend auszumachen: es ging um den Frieden, um Versöhnung, um Solidarität, um Gerechtigkeit und um die Freiheit.

Diese Werte wurden damals wiedergewonnen aus den schrecklichen Erfahrungen des Krieges, der von einem entfesselten Nationalismus und einer totalitären, die Menschenwürde verachtenden Ideologie ausgelöst worden war.

Sie bilden das Gerüst des ethischen Konsenses, an dem der Prozess der europäischen Einigung und seine wichtigste Konkretisierung, die Europäische Union aufgerichtet wurde.

Wie wurden diese Prinzipien damals in Bezug auf die in der historischen Situation anstehenden politischen Probleme verstanden?

Der Friede zwischen den Staaten war eine notwendige Voraussetzung für die Entwicklung und die Entfaltung der Völker und ihrer Gesellschaften, die es nach den Verwüstungen des Krieges wieder aufzubauen galt. Dieser Friede musste in Taten und Tatsachen verankert und durch eine institutionalisierte supranationale Zusammenarbeit dauerhaft gesichert werden.

Die Versöhnung zwischen den früheren Feinden war eine notwendige Voraussetzung für einen dauerhaften Frieden. Sie verlangte erhebliche Anstrengungen, um den Anderen zu verstehen, und in seiner Verschiedenheit zu akzeptieren; dieser Lernprozess sollte durch die gemeinsame Arbeit im Dienste eines Zukunftsprojekts erleichtert werden, nämlich durch die Schaffung einer Organisation zur gemeinschaftlichen Verwaltung der Produktion von Kohle und Staat der beteiligten Länder.

Die Solidarität zwischen den europäischen Nationen war eine notwendige Voraussetzung für die Verwirklichung des gemeinsamen Projekts, also der Europäischen Gemeinschaft. Diese Solidarität musste im gemeinsamen Handeln und in der gemeinsamen Lösung der gemeinsamen Probleme gesucht werden.

Die Gerechtigkeit war eine notwendige Voraussetzung für eine lebendige, von allen Partnern mitgetragene Solidarität; sie sollte sich stützen können auf Verträge, welche die Beziehungen zwischen den Partnern innerhalb der Gemeinschaft organisieren und die Regeln für das Zusammenleben über die Grenzen hinweg bereitstellen; und sie sollte sich konkretisieren in der gemeinschaftlichen Politik.

Die Freiheit schliesslich war eine notwendige Voraussetzung für die Entfaltung der menschlichen Würde und für die Realisierung all dieser Prinzipien: in der politischen Aktion ebenso wie in den Manifestationen der Gesellschaft und im privaten Leben der Menschen.

Heute sind wir durch die Probleme der Gegenwart und Zukunft dazu aufgefordert, eine Neubelebung dieser Prinzipien vorzunehmen und Konsequenzen für die aktuelle Entwicklung daraus zu ziehen. Tatsächlich sind sie für die Union heute ebenso unverzichtbar wie sie es während der ersten Jahrzehnte für die Gemeinschaft waren.

Aber im Hinblick auf die Herausforderungen, mit denen wir heute, in einer mit vielen Risiken belasteten Welt konfrontiert sind, müssen diese Prinzipien in einer allgemeineren Weise interpretiert und angewandt werden.

Denn heute steht nicht mehr in erster Linie der Friede zwischen den europäischen Völkern und Staaten auf dem Spiel, sondern - angesichts der Globalisierung - einerseits der Weltfrieden, der von den eklatanten Unterschieden zwischen den reichen und den armen Kontinenten, aber auch von Fanatismus und Terrorismus, bedroht wird, sowie andererseits der innere, gesellschaftliche Frieden, der bedroht wird durch Armut, Ausgrenzung und durch den Verlust an sozialem Zusammenhalt.

Deshalb geht es heute um die Versöhnung und um die Rekonstruktion der Solidarität innerhalb unserer europäischen Gesellschaften und innerhalb der 'Weltgesellschaft'.

Dementsprechend muss, um das Auseinanderfallen der Gesellschaften und die soziale Ungerechtigkeit zu überwinden, das Recht als Grundlage des friedlichen Zusammenlebens auf allen Ebenen zur Geltung gebracht werden, auch insbesondere auf der Ebene der 'Einen Welt'.

Jenseits der klassischen Prinzipien aber, die dem europäischen Einigungswerk zugrunde liegen, gewinnen heute, in einem veränderten Kontext, neue Werte als leitende Prinzipien für die europäische Politik an Bedeutung. Sie ergeben sich aus einer neuen Konzeption der politischen und sozialen Verantwortung.

Zum Beispiel die Nachhaltigkeit als Verantwortung gegenüber den zukünftigen Generationen, die eine Politik der 'nachhaltigen' Entwicklung verlangt.

Oder die Subsidiarität, die auf zwei verschiedenen Ebenen wirkt:

- nämlich einerseits als soziale Subsidiarität, die ihren Ausdruck findet in der Autonomie der Akteure der Zivilgesellschaft für ihren jeweiligen, selbstgewählten Verantwortungsbereich.
- und andererseits als politische Subsidiarität, die ihren Ausdruck findet in der Autonomie der Akteure in den Gemeinden, Regionen und Mitgliedsstaaten für den jeweiligen Bereich ihrer Verantwortung sowie die damit einhergehende Mitverantwortung für die Lösung der Probleme der gesamten Union;

Sie werden sich vielleicht erinnern, dass der frühere Präsident der Europäischen Kommission, Jacques Delors, zu Beginn der neunziger Jahre - in Anlehnung an einen Ausspruch von Robert Schuman - dazu aufrief, Europa eine Seele zu geben, und die christlichen Kirchen und die anderen Religionsgemeinschaften zu entsprechenden Beiträgen aufforderte.

Bei den Bemühungen, Europa eine Seele zu geben, geht es allerdings nicht nur darum, die Prinzipien des europäischen Einigungswerks in Erinnerung zu rufen. Es geht auch um die Anwendung dieser Prinzipien - und das wird, angesichts der komplexen Wirklichkeiten, in denen sich der politisch Handelnde heute zurecht finden muss, immer nur in einer unvollkommenen und im übrigen widersprüchlichen Weise möglich sein.

Mit anderen Worten: bei der konkreten Umsetzung der europäischen Politik erleben wir (wie überhaupt in der Politik), daß es mit einfachen Verweisen auf die Grundsätze nicht getan ist. Die Suche nach der richtigen Lösung setzt ein ethisches Bewußtsein und ständige Wachsamkeit voraus, die sich an jenen Grundsätzen orientiert, ohne dabei zu vergessen, dass diese Grundsätze gelegentlich in verschiedene Richtungen weisen können.

Deshalb setzt die Suche nach der richtigen Lösung auch Risikobereitschaft voraus, die sich vor Konflikten nicht scheut, wenn es darum geht, einerseits den Interessen der verschiedenen Seiten unter Berücksichtigung der vertraglich oder gesetzlich festgelegten Verpflichtungen gerecht zu werden, und andererseits Kurs zu halten auf die wesentlichen Ziele der Einigung Europas.

Bei der praktischen Umsetzung der europäischen Politik geht es um die Gestaltung der Zukunft des menschlichen Zusammenlebens, der Gemeinschaftsbildung, der gesellschaftlichen und politischen Organisation. Also geht es um Menschheitsfragen.

Europa eine Seele geben bedeutet in diesem Sinne auch, daß die Erklärung und Erleuchtung dieser Fragen, die in die persönliche Befindlichkeit des Einzelnen eingreifen und seine Identität betreffen, nicht zuletzt auch von religiösen und philosophischen Instanzen erwartet werden muss. Auch von den Kirchen, die also aufgefordert sind, ihren Beitrag zur Deutung und Sinngebung des europäischen Einigungswerks zu leisten.

Aber ebenso sind Beiträge zu dieser Aufspürung und Klärung der europäischen Identität von den lebendigen Kräften der Zivilgesellschaft zu erwarten, von den Vereinigungen und Verbänden, Gewerkschaften und Gruppen, die mit ihrem Engagement, ihrem Enthusiasmus und Realismus ebenso wie mit ihren Hoffnungen und Überzeugungen dem Prozess der Einigung und Integration einen besonderen Sinn verleihen, also eine Seele geben können.

Die Aufforderung, Europa eine Seele zu geben, bedeutet aber noch etwas anderes: das europäische Einigungswerk ist gekennzeichnet durch eine Geste der Öffnung und durch einen Impuls zur Überwindung der Gegenwart. Das heisst: es ist der Zukunft zugewandt.

Es ist aber auch ein vergängliches und ungewisses Vorhaben. Wir wissen nicht, unter welchem Vorzeichen das europäische Einigungswerk schliesslich in die Geschichte eingehen wird. Aber wir wissen, daß der Auftrag, Europa eine Seele zu geben, trotz der Vergänglichkeit der politischen Dimension eine unvergängliche Bedeutung in sich trägt, die unbeeindruckt von den Zeitläuften die Gewissen und die Herzen der Menschen anspricht. Denn sie appelliert an unsere Fähigkeit, der menschlichen Freiheit eine sinnstiftende, ethische Dimension zu verleihen.

Die Europäische Union, in der sich der europäische Einigungsprozess konkretisiert, ist also mehr als irgendeine internationale Organisation mit begrenzter Reichweite, und auch mehr als ein blosser Zweckverband zur Mehrung der wirtschaftlichen Bedürfnisse seiner Mitglieder, auch wenn wir ihre praktischen und materiellen Aspekte, die schliesslich Tag für Tag im Zentrum unserer Arbeit stehen, nicht unterschätzen wollen.

Cari Amici !

Alle diese Anregungen und Erkenntnisse, die sich aus einer Reflexion über die ethische Dimension der Einigung Europas ergeben, sind natürlich auch in hohem Masse relevant für unsere Suche nach den richtigen Antworten auf die vielfältigen Herausforderungen, von denen gestern und heute hier die Rede war.

Wir können diese Herausforderungen, - sei es die Herausforderung durch die Medien, die Biotechnologie, die Energieknappheit, und erst recht die Herausforderung durch die Multikulturalität – nur bewältigen, wenn wir über einen guten, zuverlässigen Kompass verfügen, über ein konsolidiertes Wertesystem, um das wir uns – bei allen Gewissheiten –

immer wieder in der Auseinandersetzung mit den sich wandelnden Wirklichkeiten bemühen müssen.

Nicht nur für uns selbst, für unser persönliches Gewissen und zu unserer individuellen Orientierung !

Wir müssen auch fähig sein, den notwendigen Konsens zugunsten dieses Wertesystems zu entwickeln, um als Gemeinschaft, als Vereinigung, als Nation oder als Union bestehen zu können.